

(mhd. schime, von schimen, aus gleicher Wurzel wie scheinen), für „ein Trunk Wasser“: „ein Schlunk Wasser“ (von schlingen).

Eine Menge Wörter treten uns in der Mundart entgegen, die im Hochdeutschen nur mit anderer Bedeutung verwendet werden. Der Lausitzer hat „Angst“ bei Zahn- und Kopfweg, er redet geradezu von Kopf- und Zahnangst. Während wir im Hochdeutschen dies Wort mehr von seelischen Schmerzen vor Künftigem verwenden, deutet es in der Mundart den körperlichen Schmerz an. Es „beleidigt sich“, wer sich entleibt, und man „ärgert sich“, wenn man um jemand trauert. Arme Kinder werden zu Weihnachten „begabt“, d. h. beschenkt; wenn man eine Person schildert, „bemalt“ man sie. „Da plagt's“, hört man, wenn es irgendwo fehlt und mangelt. „Ich bi ni so bekümmert wie andre Leute“, sagt der Lausitzer und meint, er sei nicht so neugierig. Eine Treppe geht „stolz“, d. h. steil herab, und das Pferd ist „herrlich im Fressen“, d. h. wählerisch. „Das soll mich verlangen, wie das noch werden wird“, entspricht dem gemeindeutschen Ausdruck: „Da bin ich aber neugierig.“ In den Oberdörfern brechen zur Nachtzeit „die Schälke“ ein (Diebe, mhd. schalk Knecht, später erst Mensch von hinterlistiger Gesinnung, heute im Hochdeutschen zum Necken aufgelegte Person. In der Lausitzer Mundart ist also das Wort in seiner Bedeutung am tiefsten gesunken). Ebenso meint man hier mit der Wendung „im Hause stehn“ die Hausflur („wir sind hier bloß zu Hause“, d. h. zur Miete. „Brüthoisl“ ist der Brotschrank). „Schaden“ hat sich in der mundartlichen Bedeutung verengt, zunächst ist damit „Krankheit“ gemeint („Er hät sen Schäden“ = Er hat seine Krankheit);*) ebenso ist es bei „Wesen“ („Er häts Wasen“ = Er hat seine verrückte Stunde oder ist ganz verdreht). „Lob“ dagegen bedeutet „Auf“ im allgemeinen. („Doß 'r faul is, is sei Lob.“) Interessant nach dem Bedeutungsgehalt der Wörter ist z. B. der Satz, den der Arzt oft hört: „'s gih mir nich erud stätlich (stättlich = gut), Angst (Schmerzen) hô ch keene, aber kenn Brmüt“ (Kraft).

In der Lausitz treten uns lebendiger als in den westelbischen Gebieten Sachsens die alten Gegensätze zwischen wendischem und deutschem Volkstum entgegen; auch in der Volkssprache haben diese Beziehungen ihren Niederschlag gehabt. Wie das Wendische, eine langsam absterbende Sprache, von dem Deutschen viele Worte entlehnt hat, so haben auch die ostdeutschen Mundarten manches Slavische aufgenommen. Die Gans wird häufig noch „Husche“ genannt (wendisch hužo = Gans, ähnlich tschechisch; daher ja das sagenhafte prophetische Wort des slavischen Vorreformators Huß: „Eine Gans tötet ihr, einen Schwan werdet ihr nicht vertilgen können“). Auch der Lockruf für Gänse: „Husche, Husche!“ ist davon abgeleitet und das westfälische: „Hule, Hule!“ nur verstümmelt. Die Ente heißt „Bilente“ nach dem wendischen pilo (unreife Ente, im Niederwendischen: Gänschen, daher in den nordböhmischen deutschen Mundarten auch: „Bile, Bile!“ Lockruf für junge Gänse). Die Kuh wird mit bezeichnender Schallnachahmung von den Kindern noch gern als Mutsche, Mutschekuh bezeichnet, auch dies ist ursprünglich eine Übertragung aus dem Wendischen: muča, die Kuh. Im übertragenen Sinne heißt

*) á wie oa, dumpfes an o anklingendes a.